

Zürich

Wenn Senioren in einer Wohngemeinschaft leben

Fünzig Personen im Seniorenalter bilden in einer Neubausiedlung eine Hausgemeinschaft. Alt fühlt sich hier niemand.

48 Jahre lang haben Trudi und Hans Weibel in ein und derselben Wohnung gelebt. Dann hat sie das Zügelfieber gepackt. Seit September leben die 78-Jährige und der 83-Jährige in einem Neubau gleich beim Bahnhof Zürich-Affoltern. «Die Züglerei hat uns gezeigt, dass wir trotz unseres Alters noch ganz

«Man muss ein gewisses Mass an Toleranz mitbringen, wenn man in einer solchen Hausgemeinschaft wohnen will.»

MARTINA ULMANN, ABZ

fit sind», sagt Trudi Weibel und lacht. Lachen – das gehört für die Bewohner des Hauses zum Alltag. Genauso wie die Bereitschaft, dem Nachbarn mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Fronddienst ist Pflicht

Weibels bilden zusammen mit fünfzig weiteren Personen der Schweiz grösste Hausgemeinschaft für über 55-Jährige. Eine Art Seniorenwohngemeinschaft, wenngleich die typischen Attribute einer WG – gemeinsamer Kühlschrank, Dachpartys bis zum Morgengrauen – entfallen. Jede Partei hat ihre eigene Wohnung. Doch alles, was ausserhalb der eigenen vier Wände vor sich geht, wird von der Gemeinschaft mitbestimmt. «Mit diesem Modell tragen wir der demografischen Entwicklung im Lande Rechnung», erklärt Martina Ulmann, Kommunikationsverantwortliche der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich (ABZ), welche die Hausgemeinschaft als Schweizer Premiere lanciert hat.

Rentnerinnen und Rentner sind heutzutage weit agiler als vor dreissig, vierzig Jahren. Und sie wollen in der Regel so spät wie möglich in ein Altersheim. «Altersheim – wenn ich nur schon daran



Trudi und Hans Weibel in der Bibliothek ihrer Hausgemeinschaft. Die beiden sind für das Bücherangebot zuständig.

BILD CORINNE GLANZMANN

denke», winkt Trudi Weibel ab, «hier bin ich selbstständig und kann einen Beitrag an die Gesellschaft leisten.»

Briefkasten leeren

Zwei bis vier Stunden Fronddienst verrichtet jeder Bewohner der Dora-Staudinger-Strasse 3 pro Woche. Dazu ist er vertraglich verpflichtet. Die Ämterliste reicht vom Briefkastenleeren und Einkaufen bis hin zur Betreuung des blockeigenen Gästezimmers, des Internetzimmers oder zum Reinigen von Wellnessbad und Fitnessraum. Was Martina Ulmann in den ersten Wochen nach dem Bezugstermin feststellen konnte:

«Die Hemmschwelle, Hilfe in Anspruch zu nehmen, ist oftmals sehr hoch.»

Dass die Aufgaben gerecht verteilt sind, darüber wachen eine ABZ-Mieterberaterin und die sechsköpfige Hauskommission. Letztere wird inskünftige Mietinteressenten auf Herz und Nieren prüfen, das letzte Wort allerdings liegt bei der Verwaltung.

«Man muss natürlich ein gewisses Mass an Offenheit und Toleranz mitbringen, wenn man in einer solchen Hausgemeinschaft wohnen will», sagt Martina Ulmann, «verschlossene oder nörgelnde Menschen sind hier fehl am Platz.» Der Hauseingang der grössten

Alters-WG der Schweiz ist das Reich von Hans Weibel. Neben den Briefkästen hat er eine Bibliothek eingerichtet, demnächst soll eine Sitzgelegenheit hinzukommen. «Hier kann man lesen, Leute treffen und schwatzen», erläutert der 83-Jährige sein Konzept. Am Anschlagbrett gleich vis-à-vis hängen mit Namen versehen die Konterfeis sämtlicher Mieterinnen und Mieter. Die jüngsten zwölf Bewohner haben die Pensionierung noch vor sich, die neun ältesten sind über 80.

Es herrscht ein reges Kommen und Gehen, «man kennt sich mit Namen», unterbricht Trudi Weibel ihren Schwatz

mit zwei Nachbarinnen, «die weit verbreitete Anonymität von Wohnblocks existiert bei uns zum Glück nicht». Bei der ABZ ist man von der Zukunftsträchtigkeit dieser Wohnformen überzeugt. Die Nachfrage wird steigen, schätzt Martina Ulmann. Trudi Weibel kann nur beipflichten. Die Wahrung der Selbstständigkeit, die Übernahme von Verantwortung, die sozialen Kontakte – all dies mache eine Altershausgemeinschaft zu einem Erfolgsmodell. Bloss mit dem Begriff Alters-WG bekundet sie Mühe. Sie fragt: «Sehen Sie hier etwa irgendwo alte Menschen?» Und lacht.

FLAVIAN CAJACOB, ZÜRICH